



Fotos: zVg

«Ich bin reifer und selbstsicherer geworden»

Früher verbrachten junge Leute ein Jahr im Welschland, um ihr Französisch zu verbessern; heute steht Austauschschülern die ganze Welt offen. Damit der Auslandsaufenthalt gelingt, braucht es viel Engagement – und Durchhaltewillen. **von Karin Pfister**

Jungen Menschen steht fast die ganze Welt offen. Trotzdem sind es nur wenige, die sich für einen Aufenthalt in einem «exotischen» Land wie Japan oder China entscheiden, die meisten lernen in Amerika, England oder Australien Englisch. Der Frauenanteil unter den Austauschschülern beträgt bei AFS – der grössten Non-Profit-Austauschorganisation der Schweiz – rund sechzig Prozent. Dies könnte daran liegen, dass mehr Mädchen das Gymnasium besuchen. Ausserdem seien Mäd-

chen zwischen vierzehn und siebzehn Jahren in der sozialen, kommunikativen und sprachlichen Entwicklung meist weiter als junge Männer, sagt Simona Giarolo von AFS. Teilweise seien Mädchen auch offener, neugieriger und mutiger. Mut braucht es, um ein ganzes Jahr lang in einem fremden Land, einer anderen Familie zu leben und sich in einer neuen Schule zu integrieren. Der Anfang ist hart, die meisten finden den Tritt aber innerhalb von wenigen Wochen oder Monaten und möchten dann gar nicht

mehr nach Hause. «Bis kurz vor Kloten wäre ich am liebsten umgekehrt», sagt die 16-jährige Julia Gromann aus Zürich. Nur selten wird jedoch ein Austauschjahr vor Ablauf der Frist abgebrochen. Das häufigste Motiv sei ein Regelverstoß vonseiten der Teilnehmenden wie zum Beispiel Nichtbesuchen der Schule. Weitere Gründe seien Anpassungsschwierigkeiten an die fremde Kultur, in wenigen Fällen eine schwierige politische Situation im Gastland oder schlicht und einfach Heimweh.

«Gelernt, ich selbst zu sein»

Nach der Matura wollte Lisa Pfaff aus Walchwil ein Stück von der Welt entdecken, aber nicht nur als Tourist. Sie ist eben aus Lyttelton in Südafrika zurückgekehrt, wo sie ein halbes Jahr in einem Kinderheim einen Freiwilligeneinsatz geleistet hat. Ihre Gastfamilie setzte sich aus zwei Erwachsenen und fünfzehn Kindern zusammen. Lisa Pfaff: «Die Kinder habe ich sehr lieb gewonnen. Es gab jedoch auch Zeiten, in denen ich die Welt nicht mehr verstanden habe. Mit meiner Gastmutter habe ich fast kein richtiges Gespräch geführt, wurde teilweise tagelang ignoriert. Mir wurde das Gefühl vermittelt, nicht willkommen zu sein. Da dort andere Sitten herrschen, war es schwer zu verstehen, was man machen darf und was nicht. Oft wurde mir am Anfang nicht gesagt, wie ich mich richtig zu verhalten habe, deshalb musste ich sehr aufpassen.»

Südafrika, so Lisa Pfaff, sei ein Land voller Gegensätze, es gebe sehr arme Menschen, aber auch Superreiche. Der grösste Unterschied zur Schweiz sei die Mentalität. Lisa Pfaff hat drei Wochen in Soweto verbracht: «Die Menschen leben alle mehr oder weniger in

Lisa Pfaff (links) meldete sich für einen Freiwilligeneinsatz in einem Kinderheim in Südafrika.



den Tag hinein, ohne sich gross Gedanken über die Zukunft zu machen. Da wird schon mal der Monatslohn für ein paar Bierchen ausgegeben, ohne dass Essen im Haus ist. Was ich bewundere, ist das Gefühl der Gemeinschaft. Die Menschen sorgen für ihre Familien und Nachbarn. Die Menschen leben in Armut, aber wenn sie etwas haben, dann teilen sie. Dieses Gefühl einer Gemeinschaft hat mich sehr berührt, wahrscheinlich, weil ich das nie zuvor in Europa erlebt habe.»

Die wichtigste Erfahrung, die sie machte, sei, dass der Glaube in jeder Situation helfe. Im Gegensatz zu Europa gebe es in Südafrika viele Jugendliche, die in die Kirche gehen und an Gott glauben. Ihr Fazit ist trotz aller Schwierigkeiten positiv: «Ich bin ein ruhigerer Mensch geworden, denn nun weiss ich, was ich von meinem Leben erwarte. Ich habe viele Freunde gewonnen, die mir gezeigt haben, dass es in jeder Situation das Beste ist, ich selbst zu sein und mich nicht zu verstellen.»



Irina Boog wollte «einfach etwas anderes». Dafür lernte sie japanisch.

«Etwas völlig anderes machen»

Als wir Irina Boog treffen, bereitet sie sich gerade auf den Abflug nach Japan vor. Ein Jahr lang wird die 16-Jährige aus Emmenbrücke bei ihrer Gastfamilie mit drei «Gastgeschwistern» in der Hafenstadt Kagoshima wohnen und dort die Senior Highschool besuchen. «Ich kann schliesslich nur ein Austauschjahr machen. Da wollte ich einfach etwas völlig anderes machen», begründet sie die Wahl ihres Gastlandes.

Um sich vorzubereiten, hat sie in der Schweiz sechs Monate lang Japanisch gelernt. Inzwischen kann sie einfache Sätze sagen wie «Ich heisse Irina» oder

«Ich spiele Tennis». Die Schriftzeichen kenne sie noch nicht alle; Schreiben sei schwieriger als Sprechen.

Noch hat Irina Boog gemischte Gefühle, wenn sie an das bevorstehende Jahr denkt: «Einerseits freue ich mich total, andererseits habe ich auch Angst, denn ein Jahr ist wirklich eine lange Zeit.» Sie freut sich aber darauf, eine andere Kultur und Lebensweise kennenzulernen, und versucht sich nicht allzu sehr auszumalen, was sie erwartet: «Dann bin ich nicht enttäuscht, wenn es anders wird.» Und nach einigem Nachdenken: «Ich bin mir eigentlich ziemlich sicher, dass es anders wird.»

«In Amerika viel über die Schweiz gelernt»

Die 16-jährige Julia Gromann aus Zürich ist diesen Sommer von ihrem Austauschsemester in Pittsburgh, Pennsylvania (USA), zurückgekommen. Sie hat sich für ein englischsprachiges Land entschieden, da sie keine ganz neue Sprache lernen wollte. «Mein Aufenthalt hat sich sehr gelohnt. Man ist plötzlich auf sich allein gestellt, hat kein Mami mehr, das alles organisiert, niemand kennt mich in der Schule, niemand kann für mich übersetzen. Nur mit Reden kann ich mir helfen, nebenbei lerne ich so auch die Sprache schneller.»

Am Anfang sei es sehr schwer gewesen, bis sie sich an die neuen Abläufe in der Schule gewöhnt hatte, aber sie habe sich in ihrer Gastfamilie, die zwei erwachsene Kinder hat, sehr wohl gefühlt und gute Freunde gefunden.

Julia Gromann war beeindruckt vom starken Gruppenzusammenhalt, der in den Sportteams der Schule herrschte. Auch die Offenheit der Amerikaner gefiel ihr. Allerdings hat sie schnell gemerkt, dass die Freundlichkeit oft oberflächlich ist: «Andere Austauschschüler sagten mir, ich solle es nicht glauben, wenn mir jemand verspricht, dies und das mit mir zu unternehmen. Und wirklich, genau das geschah: Man sprach von den tollsten Ausflügen, aber wirklich etwas abmachen tat niemand.»

Obwohl sich Julia Gromann auf ihre Familie in der Schweiz gefreut hat, wäre sie auf dem Heimflug nach Kloten am



Fotos: zVg

Austauschschülerin Julia Gromann: «Ich bin offener, toleranter und interessierter an Menschen geworden». Hier auf dem Bild mit ihrer Gastmutter vor dem Prom, dem amerikanischen Highschool-Abschlussball.

liebsten wieder umgekehrt. Die Zürcherin zieht ein sehr positives Fazit: «Meine Zeit als Austauschschülerin hat mich älter und reifer werden lassen, ich habe gelernt, mehr Verantwortung zu übernehmen. Ich bin offener, toleranter und interessierter an Menschen geworden. Ich habe mir Gedanken über andere Sitten, aber auch über meine eigenen gemacht, ohne sie zu verurteilen oder aufzugeben. Ich habe mehr über die Schweiz gelernt in Amerika als in der Schweiz selber.» ■

Am liebsten nach Amerika

Beliebteste Reisedestination für Austauschschüler ist nach wie vor Nordamerika, wie Intermundo mitteilt, der schweizerische Dachverband zur Förderung von Jugendaustausch. Die Zahlen: Nordamerika (zirka 200 bis 330 Schüler pro Jahr), Lateinamerika (150 bis 180), Europa (50 bis 120), Australien/Neuseeland (60 bis 90), Asien (20 bis 50) und Afrika (10 bis 30). Die Zahlen stammen aus den Jahren 2001 bis 2008, wobei die Rangliste der Beliebtheit erstaunlich konstant geblieben ist. 2009/2010 sind 483 Schüler in die Schweiz gekommen und 767 Schülerinnen und Schüler ins Ausland gereist, 64 für einen Kurzaufenthalt, 83 für ein Semester und 620 für ein ganzes Jahr.

Dachverband mit Gütesiegel

Zum Dachverband Intermundo gehören zehn Non-Profit-Austauschorganisationen wie zum Beispiel AFS, Agroimpuls oder Service Civil International. Ihnen allen ist gemein, dass sie nicht gewinnorientiert arbeiten. Damit eine Organisation das Gütesiegel von Intermundo erhält, muss sie verschiedene Qualitätsstandards erfüllen. Sehr wichtig sind beispielsweise ein Vorbereitungswochenende für die Jugendlichen, die Betreuung und Begleitung durch eine Kontaktperson vor Ort sowie eine Evaluation nach der Reise. Weitere Informationen unter www.intermundo.ch oder unter Tel. 031 326 29 20.

Gastfamilien gesucht

Rund 250 Jugendliche aus aller Welt verbringen mit AFS einen Aufenthalt in der Schweiz. Diese Organisation sucht Familien, welche einem internationalen Gast ein Zuhause bieten möchten. Informationen finden Interessierte unter der Tel. 044 218 19 19.



Eine gute Portion Neugierde und Humor gehört zu einem Schüleraustausch.